

Rache und Entschädigung?

Von Prof. Dr. Franz Oppenheimer.

Rachetende Ausführungen des bekannten Universitätslehrers werden große Beachtung finden, weil sie zeigen, daß auch der Unersittlichkeit unserer Gegner Grenzen gezogen sind.

Zwei Dinge zugleich wollen die Wilderregten unter unseren Geanern haben: Rache und Entschädigung. Volkswirte der Entente, an die Front! Sagt ihnen, daß sie nur eines von beiden haben können.

Deutschlands Nationalvermögen würde vor dem Kriege von Steinmann-Bucher auf 350 bis 400 Milliarden geschätzt. Davon sind verloren alle unsere Vorräte, zwei Fünftel unserer Seeflotte, der größte Teil unserer Auslands Guthaben und natürlich im Falle eines Vernichtungsfriedens aller Besitz in unseren Kolonien. Unsere Maschinen sind zum großen Teil durch Nachtgebrauch zerstört, zum anderen Teil durch Überbelastung verschliffen, unser Eisenbahnnetz braucht Milliarden für Oberbau und rollendes Material, um wieder voll leistungsfähig zu werden, unsere Häuser und Fabrikgebäude entbehren seit Jahren der Reparatur und brauchen ebenfalls Milliarden von Aufwendungen. Nehmen wir trotzdem an, daß deutsche Volksvermögen betrage, in der entwerteten Form ausgedrückt, immer noch 400, sogar 500 Milliarden. Wieviel kann man davon nehmen?

Steinmann berechnete für 1914 „gegen Feuer versichertes Privatvermögen in Immobilien und Mobilien“ 20 bis 20 Milliarden Mark. Das sind die Häuser und ihr Inhalt an Mobiliar, Vorräten, Sammlungen, Kleidung, Wäsche, Geräten. Die Häuser kann man nicht fortnehmen. Was wir noch von Kleidung und Wäsche haben, hat allenfalls noch Gebrauchswert, aber keinen Verkehrswert von Belang mehr. Die Möbel und Geräte kann man fortnehmen, wenn man einen Nihilentrödemarkt aufmachen will, aber das wird mehr Transportkosten machen, als herauskommen kann. Die Sammlungen kann man nehmen und in Museen unterbringen, die man zu dem Zweck neu erbauen müßte, oder sehr langsam verkaufen; denn der Verkauf mit einem Schlage würde den Kunstmarkt zerstören und die Preise in den Abgrund stürzen. Im besten Falle würden für die besten Stiermöbel aus Privatbesitz und die Sammlungen, einschließlich derjenigen der öffentlichen Museen, eine halbe, eine ganze, ja zwei Milliarden herauskommen.

Der zweite Posten ist „reiner städtischer Grundbesitz“, geschätzt auf 50 Milliarden. Man kann ihn nicht wegnehmen. Außerdem ist sein Wert abhängig von der Zahlungsfähigkeit der deutschen Mieter, sinkt und steigt mit ihr.

Der dritte Posten ist der reine Bodenwert des landwirtschaftlichen Besitzes mit 50 Milliarden (das Inventar und die Gebäude samt Vorräten stehen bereits im ersten Posten). Man kann ihn nicht fortnehmen, außer etwas schlagreifes Holz, das man aber erst schlagen und fortführen muß. Reinertrag für den Sieger wieder eine Bagatelle: eine, zwei, drei Milliarden Mark, wenn es sehr hoch kommt.

Der vierte Posten ist privater Bergwerksbesitz, Wert 5 bis 6 Milliarden. Man kann ihn nicht fortnehmen, aber man kann ihn vielleicht zugunsten der siegreichen Staaten enteignen, wie auch den Grundbesitz! Davon nachher!

Fünftens: Wert des im Auslande angelegten Kapitals und deutscher Besitz an fremden Wertpapieren: 25 Milliarden. Von diesem Posten existiert kaum noch etwas. Das die Entente nicht beschlagnahmt hat, haben wir verkauft, um die Saluta zu erhalten.

Sechstens: Staatsbahnen im Werte von 25 Milliarden. Sie sind heute, wie gesagt, äußerst reparaturbedürftig, und vielleicht nur noch 10 oder 15 Milliarden wert. Immerhin, ein Posten!

Siebtens: Aller Staatsbesitz an Bergwerken, öffentlichen Gebäuden usw. im Werte von 15 Milliarden.

Zum Schluß: Güter in Bewegung, Metallgeld: 6 Milliarden. Metallgeld dürften wir heute noch maximal

3 Milliarden haben; das könnte man nehmen. Güter in Bewegung sind nicht mehr viel vorhanden.

Wenn man alles zusammenrechnet, kann man also an Geld und Gütern sehr hoch gerechnet 10 Milliarden aus dem Lande fortführen. Mehr keinesfalls!

Bleibt ein anderer Weg. Man läßt die Werte im Lande, nimmt die Eigentumstitel und bezieht die reine Rente davon. Volkswirte der Entente, an die Front! Was kommt dabei heraus?

Betrachten wir die Eisenbahnen. Die Staaten könnten sie abtreten. Nehmen wir an, der Friedensvertrag diktiert ihnen sogar, sie zuvor vollkommen wiederherzustellen. Das wäre eine Kriegsentchädigung nach Steinmann-Bucher von 25 Milliarden. Stimmt die Rechnung, Volkswirte der Entente?

Sie stimmt unter zwei Voraussetzungen: Erstens, daß der Verkehr Deutschlands, Güter und Menschen, nach der Niederlage und Ausplünderung ebenso groß ist wie zuvor. Und zweitens: daß der Arbeitslohn ebenso hoch steht. Ist der Verkehr kleiner oder der Lohn höher, so sinkt die Rente — und der Wert — und kann sehr schnell auf Null und auf Minus sinken. Wenn unsere Gegner unsere Eisenbahnen nehmen, um daran zu verdienen, müssen sie alles daran setzen, um Deutschlands Handel und Verkehr so schnell wie möglich mindestens auf die alte Höhe zu steigern. Sonst ist es ein miserables Geschäft, das sie machen.

In diesem Falle aber wird der Arbeitslohn sehr unheimlich steigen. Denn wir haben mit Verwundeten und Kranken über drei Millionen Männer verloren und vorläufig keine Aussicht mehr auf Zuwanderung aus dem Osten. Ausfall noch einmal eine Million. Sachkenner erwarten eine Steigerung des Lohnes um 100%. Dann aber bringen die Bahnen wieder keine Rente. Das ist — nach einem Bericht des zurückgetretenen preussischen Finanzministers Simon — bereits eingetreten.

Ein böses Dilemma. Wenn ihr unsere Wirtschaft lähmt, könnt ihr ihre Früchte nicht ernten, weil sie keine trägt. Und wenn ihr sie befruchtet, könnt ihr sie auch nicht ernten, weil der Arbeiter sie erhält. Und das gleiche gilt von Bergwerken und privaten Fabrikbetrieben. Sie werden ihren Eigentümern nach dem Kriege in jedem Fall nur noch ein schmales Einkommen bringen. Gehe die Volkswirtschaft gut oder schlecht: sie werden also einen fremden Eigentümer keinesfalls mehr tragen.

Rufen die wild Erregten: „Dann wird man sie zwingen. Zwangsarbeit, bis alle Kriegskosten und Schäden abgezahlt sind.“ Volkswirte der Entente, zurechtweisung!

Sagt euren Völkern, daß alle Sklavenarbeit sehr unwirksam und sehr wenig rentabel ist; daß man Sklaven nur die plumpesten Werkzeuge in die Hand geben kann; weil alle feineren in ihren unwilligen Händen zerbrechen; und daß eine moderne Fabrik oder Eisenbahn oder ein moderner Bergwerk das feinste aller Instrumente ist. Sagt ihnen, daß es gegen passive Resistenz und „technische Streiks“ gar kein, und gegen Sabotage nur sehr schwache Mittel gibt; daß binnen kürzester Zeit die Fabriken und Eisenbahnen alles Eisen und die Bergwerke verfallen und erloschen sein würden.

„Oho“, rufen die wild Erregten: „Dann wird man die Hungerpeitsche über ihnen schwingen. Wenn sie keinen Lohn und kein Brot mehr haben, werden sie schon zu Kreuze kriechen.“ Volkswirte der Entente, sagt ihnen, daß sie dann für die etwa 25 Millionen deutscher Arbeiter und Angestellten ein Heer von etwa fünf Millionen bis an die Zähne bewaffneter Sklavendrücker halten müßten, deren Lohn den erschundenen Reingehälts mehr als verdreifachen würde, und daß jene fünf Millionen bewaffneter Sklavendrücker ihnen selbst zu Hause als Arbeiter auf das schmerzliche fehlen würden. Der Lohn würde auf schwindelnde Höhe steigen und der Profit in den Abgrund fallen. Und ihre Gewerkschaften würden das Kapital sehr schnell erdrücken.

Ein Journalist Englands hat neulich geschrieben, die

deutschen Bergwerke seien mehr wert als ganz England; sie sollten die Kriegsentchädigung bilden. Volkswirte der Entente, sagt euren Völkern, daß der Mann ein Dummkopf ist. Es mögen vielleicht wirklich für zweitausend Milliarden Kohlen im Ruhrgebiet und in Oberschlesien in den Schächten lagern; aber nur ein Dummkopf hält es daraus, daß der Besitz dieser Lager ein Vermögen von zwei Billionen darstellt. Wenn die Kohlen erst gebrochen und zutage gebracht sein werden, dann repräsentieren sie, zu heutigen Preisen berechnet, jene Summe vielleicht; aber erst müssen sie eben gebrochen und zutage gebracht werden, und es hängt von dem Verhältnis der Löhne zu der Arbeitsleistung ab, wie viel und ob überhaupt etwas daran verdient wird. Und davon wird der „Wert“ der Lager bekanntlich bestimmt. Und sagt ihnen dann noch, daß es den amerikanischen Mais- und Weizenbauern, den englischen Baumwollspinnern, den australischen und südafrikanischen Wollproduzenten, den brasilianischen Kaffeepflanzern, den französischen Wintern und italienischen Drangegärtern und Hotelbesitzern jämmerlich schlecht bekommen wird, wenn Deutschland und Österreich so gemacht werden, daß sie nicht mehr so viel von den nützlichen und angenehmen Dingen, die sie zu verkaufen haben, kaufen können wie bisher.

Sagt ihnen, daß ein Volk, gerade wie ein einzelner, nur ersparen kann, wenn es weniger ausgibt als einnimmt, und daß ein Volk, wie ein einzelner, Schulden nur aus solcher Ersparnis abtragen kann. Wir sind bereit, noch weiter in Kargheit zu leben, um unsere alten und neuen Schulden schnell abzutragen, aber, sagt es ihnen, Volkswirte der Entente, daß uns selbst die größte Sparlichkeit nicht dazu verhelfen wird, wenn wir keine Einnahmen haben, die größer sind als die Ausgaben; der äußersten Notdurft. Und daß wir keine solchen Einnahmen haben können, wenn man uns unsere volkswirtschaftliche Maschine kaputt schlägt, oder auch nur beschädigt oder sogar nur abkremst. Dann können wir beim besten Willen nicht bezahlen, und wenn man uns totschlägt.

Sagt den wild Erregten, die in unserem abgegrabenem Lande greifbare Wertschätze vermuten, daß keines Volkes Reichtum in den toten Dingen besteht, die es gemacht hat, und die in seiner Erde liegen, sondern in seinen lebendigen, produktiven Kräften. Und zieht daraus den richtigen Schluß, Volkswirte der Entente, so laut und so klar, daß selbst der größte Einfaltspinnel und militärische Dramarbas den Mund halten muß, wenn er es auch niemals begreifen wird; daß die Entente nur dann die Hoffnung haben kann, zu einem neuen lächerlichen Teil ihrer Kriegskosten zu kommen, wenn sie unsere Produktionsgrundlage nicht antastet und unsere produktiven Kräfte nicht lähmt, sondern befruchtet.

Sagt ihnen, daß sie zum Beispiel gar kein besseres Geschäft machen könnten, als uns sofort nach Friedensschluß alle Rohstoffe zu liefern, die uns jetzt fehlen, damit wir sofort unsere Fabriken wieder in Betrieb setzen können. Das würde vielleicht einem Duzend großer Spekulanten schaden, die das Monopol des Weltmarktes zu erlangen hoffen, um an ihren eigenen Landsleuten mehr herauszuschinden, als sie an dem Verlust der deutsch-österreichischen Märkte verlieren. Aber allen anderen Franzosen, Engländern und Amerikanern usw. würde es nützen. Denn das heißt Arbeitsteilung — nicht wahr, Volkswirte der Entente? — daß jeder nur arbeiten kann, weil der andere arbeitet. Wenn A nicht arbeitet, muß auch B feiern, denn er hat keinen Absatz.

In Summa: ihr habt zu wählen: Wollt ihr Rache, so schlagt uns tot. Wollt ihr aber eine Entschädigung haben, so legt uns in die Lage, oder verlegt uns wenigstens nicht in die Unmöglichkeit, zu arbeiten, und euch davon abzugähnen, was der Vergleich festsetzt.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Emil Koch, Berlin-Nichtenberg. — Für die Anzeigen verantwortlich: Albert Koch, Berlin-Nichtenberg, Frankfurter Allee 65

Der Traum in Feindesland.

Roman von Julius Schoenthal.

(Nachdruck verboten.)

Ja, ja, so hatte er's ihm sein gegeben. Besonders der letzte Satz, er solle wählen zwischen einem anständigen Menschen und einem entlassenen Sträfling... Dada, er würde Augen machen, der vornehme Lord. Oder... seine Stirn umdüsterte sich... oder auch nicht. — Er würde ja diesen Brief nie abschicken. Er brauchte ja die zwölf Pfund im Monat, wenn er nicht der Bergweissung anheimfallen wollte, wie jene, die zuletzt Lord Derby und Lord Fitzhugh auf den Straßen und in den Tavernen zusammenlesen lassen, um sie nach Frankreich oder ins Blutbad der Dardanellen zu verschiften... Ihm fiel der Werbebrief wieder ein, den man ihm ins Haus geschickt. Er hätte sich und strich das zerknitterte Papier wieder glatt. Und er überlas es, Wort für Wort, obwohl er sich entsann, daß dasselbe Schreiben schon als öffentlicher Aufschlag vor einigen Wochen allenthalben verbreitet war.

Mehr Kämpfer gesucht!

Für das berühmte 1. (Londoner) Inf. Pionierregiment, dessen Stammbataillone sich an der Front bereits ausgezeichnet haben. Alter 19 bis 40 Jahre. Uniform sogleich.

Vier Beitrittsgründe:

Erstens: weil es in diesen Tagen, da alle Welt im Waffensiech, eine große Sache ist, eine Plinke zu schultern und selbst teilzunehmen an dem Feldzug, den die Zukunft den „großen Krieg der Nationen“ nennen wird.

Zweitens: weil dein Mädel dann wirklich stolz auf dich sein wird, wenn's ihr auch leid tun mag, dich zu verlieren und sie dich anfangs davon abzubringen suchen wird.

Drittens: weil dann deine Kinder, wenn die Jahre vorübergehen, am Herdfeuer Geschichtsbücher lesend, stolz sein werden, aus dem Munde des Vaters zu hören, daß auch er ein Soldat und die Mutter und das Weim beschützt hat.

Viertens: weil des Königs Abasi eine Uniform ist, die jedem Manne paßt, die aus ihm einen hübschen Kerl macht und überhaupt das einzige Gewand ist, in dem ein letter Burich sich gern zeigt.

Also heran mit dir, mein Sohn, komm und laß dich jetzt sofort anwerben.

... Jawohl, mit diesen kindischfröhlichen Redensarten fing man sie, die Eitlen, die Urteilslosen und die vom Leben Bermürbten, die Bertretenen, Verschmetterten... Bergweisselten. — Ob man ihn auch für einen Bergweisselten hielt, weil man ihm den Biß ins Haus zu schicken wagte? Sie sendten das „bringende“ Schreiben aber wohl an alle waffenfähigen Männer.

Und mit einemmal stieg ein Gedanke in ihm auf, urgroß wie eine überirdische Erleuchtung. Seine Augen weiteten sich, die Augäpfel drohten aus ihren Höhlungen zu brechen... Ja und tausendmal ja, er war ein vom Leben Bermürbter, ein Bertreter, Verschmetterter, Bergweisselster! Und dieses Schreiben wies den rechten Weg!

Er hatte einmal Hand an sich legen wollen, damals, als auch noch Lady Edith ihm die Entschädigung bereitet, — er war zu feig dazu gewesen. Vielleicht hatte er auch an Weib und Kind gedacht.

Aber so... so war es ja zehntausendmal besser. So besorgte das irgendeine barmherzige Kugel, abgeschossen von einem Unbekannten, der ihn vielleicht gar nicht treffen wollte...

Für sein Weib und den kleinen Tommy war gesorgt. Und er hatte seinen Frieden in alle Ewigkeit. In alle Ewigkeit...

War ja niemand auf der Welt, den nach ihm verlangte.

Mechanisch griff er wieder zur Feder und schrieb mit seinen großen steifen Buchstaben unter den Werbeauftrag Lord Derbys:

„Liebe Alexandra! Er wunderte sich fast gar nicht darüber, daß er seine Frau nicht mehr mit ihrem Kosenamen Vere anredete. „Ich gehe aus eurem Leben fort. Dies Blatt weist den Weg, wohin Leute meines Schloßes zu gehen haben. Es soll eine Fügung des Himmels sein und ich will den Himmel weiter entscheiden lassen. Falle ich, so habe ich alle meine Schuld geführt. Kehre ich heil zurück, dann habe ich alle meine Schande mit Blut abgewaschen und wir wollen dann selbstritt versuchen, ein neues Leben zu beginnen. Und wenn Himmel und Erde einstürzen sollten, — ich habe euch doch geliebt.“

James.*

Dann steckte er den Brief an Lord Southbriffe zu sich. Er würde ihn also doch abschicken können. Und leise, wie ein Dieb in der Nacht, sah er sich

aus seiner Wohnung fort. Nur den Literatur-Club wollte er noch einmal aufsuchen.

Den Mantelfragen hatte er hochgeschlagen. So wanderte er zu Fuß durch die wenig erleuchteten Straßen der inneren Stadt.

Ihm war seltsam feierlich zu Mute.

9. Kapitel.

Literatur-Club.

Longford war geistesabwesend in wilder Flucht aus dem Hause Lord Southbriffes gerollt. Er rannte, als verfolgte ihn eine Meute von tauenden Hähnern, bis ihn kein linkes Bein dermaßen schmerzte, daß er einhalten mußte.

Was nun...?

Er fühlte sich am Rande seiner körperlichen und geistigen Kräfte. Sein erregtes Blut hämmerte gegen die Schläfen. Dampf ahnte er, daß jetzt etwas geschehen, daß er einen Entschluß fassen müsse. Aber welchen...?

Das grelle Bläuel eines Lichtspieltheaters gelte seinen Sinnen entgegen.

Ein guter Gedanke! Er löste einen Schein und ließ sich in dem halbdunklen Raum auf einem Klappstuhl nieder. In diesem Halbdunkel konnte man wenigstens seine Gedanken ordnen.

Er sah einen Augenblick auf die Leinwand. Es war die übliche sentimentale Geschichte von dem Manne, der trinkt und die Familie ins Elend stürzt. „Kavalier fürs Volk“, hatte einst Englands größter Dichter gesagt. Er schloß die Augen. Unklar und verworren strömten hundert Gedanken auf ihn ein.

Er hatte verspielt. Um eines Weibes willen war er der großen Aufgabe unwert geworden, zu der er sich gemeldet.

Ob er fliehen sollte? Nach Holland mit dem nächsten Postdampfer oder nach Frankreich, um über die Schweiz zu entkommen... Aber er hatte kein Recht, zu fliehen, kein Recht, dies Leben zu retten, daß er in freewilligem Leichtsinne verwirrt...

(Fortsetzung folgt.)

Bestellungen auf unsere Zeitung nehmen alle Postanstalten an!

Berliner Revolutions-Chronik

— Eine der

Hauptthesen ist Radel,

der nach Berlin gekommene russische Volkshewist. Er fordert die Berliner Spartakisten zum Durchhalten auf, bis die von ihm angekündigte russische Hilfe kommt. Von der deutschen Offizierfront wird demgegenüber versichert, daß an ein Eindringen der russischen Volkshewisten nicht zu denken sei. — Über die

Vintopfer der Kämpfe

liegen noch keine zuverlässigen Angaben vor. Sie sind aber ganz beträchtlich und dürften in die Hunderte gehen. So verloren die Spartakisten bei ihrem Angriff auf den Zentralbahnhof allein 52 Tote und viele Verwundete, während die Verteidiger einen Toten und zwei Verwundete zu verzeichnen hatten. Auch die Kämpfe bei Kasse erforderten schwere Opfer auf beiden Seiten. Inzwischen werden immer neue

Truppenverstärkungen für die Regierung

in Berlin ein. Wie amtlich berichtet wird, rückten im Laufe des heutigen Nachmittags mehrere tausend Mann Garde aus den Vororten in die Stadt ein. Auch aus Hannover sind regierungstreue Truppen angelangt. Auch hat sich die gesamte Groß-Berliner Sicherheitswehr von Eichhorn losgelöst und der Regierung zur Verfügung gestellt. Die Macht der Reichsregierung wächst ständig und man hofft, daß sie auch rücksichtslos Gebrauch davon machen wird. — Ein

neuer Angriff auf das Brandenburger Tor

seitens der Spartakisten wurde glatt durch Maschinengewehrfeuer abgeblieben und die Spartakisten ergriffen schleunigst die Flucht. — In den Kämpfen um Kasse trat im Laufe des Nachmittags eine Gefechtspause ein, da die Spartakisten durch einen Parlamentär mit der weißen Fahne um Verhandlungen baten. — Die Tägliche Rundschau weiß von einem

abgefragten Sturm auf den Vorwärts

zu berichten. Danach hatte die Regierung aus Potsdam ein unter dem Befehl des Majors Siesani liegendes Detachement von 700 Mann nebst 2 Feldartillerie-Batterien nach Berlin herangezogen mit dem Auftrag, den Vorwärts im Sturm zu nehmen. Alle Vorbereitungen waren von den Offizieren getroffen und in vergangener Nacht um 11,30 Uhr sollte der Sturm beginnen. Im letzten Augenblick traf, wie die Tägliche Rundschau weiter meldet, ein Gegenbefehl der Reichsregierung ein und die Truppen mußten zurück. Die Erbitterung war bei den Truppen über diesen Befehl außerordentlich groß. — Ein Gerücht, daß Eichhorn ins Ausland geflüchtet sei, bewahrheitet sich nicht; er hat vielmehr nach wie vor im Polizeipräsidium, wo er auch einer Anzahl verdächtiger Russen Unterschlupf gewährt. — Interessant ist auch zu sehen,

wie Spartakus sich verproviantiert.

Zunächst haben die Spartakisten mal aus dem von ihnen vorübergehend besetzten Proviantamt 5000 Brote „gefaßt“. Auch sonst haben sie von Brot eine Menge Borräte auf Postwagen nach ihrem Hauptquartier, dem Polizeipräsidium, gebracht. Im übrigen „sozialisieren“ sie aber auch in ihrer Weise drauf los. Bei den Vereinigten Marmelade-Großhändlern nahmen sie einfach einen ganzen Wagen mit 258 Eimern Marmelade weg und stellten den Käufer folgende Quittung aus: „Marmelade beschlagnahmt durch Revolutionskomitee. gez. Diernann.“ Das noch einfachere Verfahren besteht darin, daß man die Geschäftshäuser kurzerhand aufbricht und ausplündert; namentlich soßen es an Getränken und Rauchmaterial fehlt. — Zum Schluß noch etwas von dem früheren Volksbeauftragten Barth; für ihn ist

die Nationalversammlung nur ein Feschen Papier,

wie er in einer Verammlung erklärte mit dem Hinzufügen: „Ich sage es offen, klar und deutlich, wenn man jetzt die Revolution ersticken will, um die sozialistische Republik zu einer bürgerlichen zu machen, dann erklärt das Proletariat, daß es kein Interesse mehr am Vaterlande hat. Das bedeutet den Kampf. Das ganze Volk wird aufgerufen werden.“

Der Aufruhr im Reich.

Eingehen der Belgier.

Es sind immer noch dieselben Bläse im Reich, die Zentren der Industrie, wo das spartakistische Treiben herrscht und eine Gewalttat sich an die andere reiht. Namentlich im Westen des Reiches hat die Bewegung einen gefährlicheren Umfang angenommen, und selbst die neutrale Zone ist nicht verschont geblieben. Da man in Düsseldorf ebenfalls den Ausbruch von Unruhen befürchtet, haben die dortigen Behörden die Stadt unter belgischen Schutz gestellt und der Bürgermeister hat die Belgier gebeten, einzugreifen. Besonders hat sich nämlich die

Im Kampf mit Seeminen.

Ein wundervoller Tag lag hinter uns. Von früh bis abend hatte die Sonne über der unruhigen See geschienen. Wenn der Wind hinter unserm Boot aufstob, glänzte er in allen Regenbogenfarben. Am Abend hatte sich der Himmel ganz verdunkelt, nur am Horizont leuchtete ein Auschnitt, wie eine Bühne, die durch einen mattgoldenen Vorhang verhängt ist. Ich sagte zu Leutnant v. R., dem Kommandanten unseres Bootes, er solle doch einmal da hineinfahren, dahinter wäre sicher was Schönes. Er freute sich mit mir über das herrliche Wetter; er war glücklich und stolz, seit zwei Tagen Kommandant!

Wir fuhren im Verhale einer Minensuch-Halbflottille. An Bord unseres Bootes befand sich der Chef der Halbflottille, „H.-Chef“ genannt, Kapitänleutnant R. Wir hatten die uns befohlene Aufgabe abbrechen müssen wegen festgestellter Minen und befanden uns nun, unser Boot voran, seit einer Stunde auf dem Rückmarsch. Die Nacht war inzwischen hereingebrochen. Um Mitternacht waren der H.-Chef und der Kommandant zum Essen gegangen. Ich selbst führte das Boot. Da hörten wir plötzlich hinter uns zwei oder drei schwere Detonationen. Da ich nichts sehen konnte, ließ ich das Boot weiter laufen. Der H.-Chef und der Kommandant kamen auf die Brücke. Wir stoppten und drehten nach Steuerbord. Die hinter uns gefallenen Boote erhielten Befehl: „Nicht folgen!“ Während wir drehten, erhielt das hinter uns fahrende Boot einen Minentreffer. Anscheinend hatte es auch die beiden vorigen Detonationen abgekoppelt, denn es lag vorn tief im Wasser, so daß das Heck hoch herausragte. Die dringenden Rufe der Besatzung: „Kommt doch langsam!“ klangen unheimlich in der Dunkelheit. Während wir noch an das Boot heranzukommen suchten, glitt es bereits langsam senkrecht in

Anarchie in Düsseldorf

ausgebreitet. Nachdem die Spartakisten die bürgerlichen Zeitungen beiseite hatten, stürmten sie das Gefängnis und befreiten 170 Verbrecher. Auch verhafteten sie eine größere Anzahl angesehener Persönlichkeiten, die allerdings nachher wieder freigelassen wurden. Zahlreiche, von dem gleichen Schicksal Bedrohte flüchteten zu den Franzosen auf das linke Rheinufer. Der Regierungspräsident Kruse wurde seines Amtes entsetzt, eine Maßregel, die die Spartakisten aber wieder rückgängig machen mußten angesichts der entschlossenen Haltung der Regierungsbeamten, die erklärten, daß sie sofort ihre Tätigkeit einstellen würden. Gleich energisch handelten Eisenbahn- und Postbeamte, die unverzüglich die Arbeit einstellten, als Spartakus sich ihrer Betriebe bemächtigte. Auch hier zog Spartakus unverrichteter Dinge von dannen. Selbstverständlich darf auch ein

neuer Streik im Ruhrrevier

nicht fehlen, den die Spartakisten angezettelt haben. Fast alle Kohlengruben haben den Betrieb eingestellt. Ebenso selbstverständlich wurden natürlich auch fast alle, den Spartakisten nicht genehmen Zeitungen in der ganzen Gegend unterdrückt. Selbst von auswärts kommende Blätter werden an den Bahnhöfen konfisziert und verbrannt. Gefordert wird an erster Stelle der Rücktritt der jetzigen Regierung Ebert-Scheidemann. Durch rechtzeitiges

Erscheinen des Militärs in Dresden

wurden die dortigen Spartakisten schnell niedergehalten. Sie hatten versucht, die dortige Volkszeitung zu stürmen, die aber besetzt war. Nach zweifelhafte vergeblichen Verhandlungen erschienen Grenadiere und räumten mit aufgepflanztem Seitengewehr in kurzer Frist die Straßen. Die

Demonstrationen in Stuttgart

verliefen unblutig. Nach einigen Ansprachen zog die Menge vor das Arbeitsministerium, von da nach dem Ministerium des Innern, wo die Redner den Ministerpräsidenten Bloß und besonders dessen Unterstaatssekretär Dittler angriffen, dann vor das Rathaus, wo neben weiterer Erhöhung der Arbeitslosenlöhne die Absetzung der bürgerlichen Kollegien und Übernahme der Gewalt durch A.S.R. verlangt wurde.

Kleine Meldungen.

Leipzig. Der Leipziger A.S.R. nahm eine Entschlebung an, die sich gegen die Regierung Ebert-Scheidemann richtet, und die die A.S.R. Deutschlands erlucht, gegen die jetzige Regierung Stellung zu nehmen und deren schleunigste Beilegung zu fordern.

Stuttgart. Das Neue Tagblatt wurde von Spartakus besetzt. Der zeitweise eingestellte Eisenbahnverkehr ist wieder aufgenommen worden.

Spandau. Hier drangen 15 schwerbewaffnete Spartakisten mit vorgehaltener Waffe in die Geschäftsräume der Spandauer Zeitung ein und besetzten Redaktion und Druckerei. Das Personal wurde zum Verlassen des Gebäudes gezwungen. Der Protest des Besitzers beim A.S.R. war erfolglos.

Breslau. Das Bekleidungsamt der Breslauer Garnison ist durch Brandstiftung teilweise vernichtet. Der Schaden ist überaus groß. Angelegte Borräte an Bekleidungsgegenständen sind verbrannt.

Deutsche Kriegsgefangene in Lyon.

Ein Schweizer Tageschriftsteller, der schon mehreremal Gelegenheit hatte, deutsche Kriegsgefangene in Frankreich zu besuchen, weilte neuerdings wieder in Lyon und konnte dabei deutsche Soldaten und Unteroffiziere wiederholt sprechen. Über das, was er erfuhr, berichtet der Schweizer u. a. folgendes:

Die deutschen Kriegsgefangenen werden überall dort, wo Arbeitermangel herrscht, als Hilfsarbeiter zugezogen, wogegen sie gewöhnlich nichts einzuwenden haben, indem sie dadurch, daß sie beschäftigt werden, weniger unter Langeweile zu leiden haben, die ihnen sonst manchmal fast zur Qual wird. Man trifft sie in allen öffentlichen Gebäuden, wo sie Reinigungsarbeiten und dergleichen besorgen. Sie sehen beinahe ausnahmslos gut aus. In der „direction du service de santé“ (Öffentliche Gesundheitspflege) sah ich zwei von ihnen die Hände herunterwaschen. Oft begegnet man zwei oder drei deutschen Kriegsgefangenen in Begleitung eines französischen Soldaten auf der Straße, wenn sie zur Arbeit gehen. Ich habe noch nie beobachtet, daß sie etwa beschimpft oder sonst belästigt werden; selten einmal nimmt überhaupt jemand von ihnen Notiz. Man sieht hier so massenhaft fremde Uniformen, daß es kaum noch auffällt, wenn auch einmal das deutsche Feldgrau auftaucht.

Im Lazarett Nr. 9 befinden sich 15 deutsche Rieserverwundete. Ich habe mit allen gesprochen und sie über alles Mögliche sehr eingehend ausgefragt. Alle klagten über Langeweile. Aber die ärztliche Behandlung sprechen sie sich sehr anerkennend aus. Bezüglich der Verköstigung sind sie gleichfalls zufrieden, doch finden einige, daß die

die Tiefe. Nachdem es verschwunden war, wurden von uns ziemlich viel Leute, die zum Teil auf dem äußersten Heck sich angeklammert hatten, aufgegriffen, was durch den hohen See-gang erschwert war.

Während dieser Rettungsarbeit lief ein drittes Boot, das ebenfalls Überlebende sammelte, auch auf eine Mine. Ihm wurde das ganze Vorderteil bis zur Brücke hochgerissen und in Trümmern und Splintern auf das Heck geschleudert. Wir gingen sofort langsamst und hielten alles Lebende herüber. Der schwerverletzte Arzt Dr. S. wurde betäubtlos in unsere Korbhülle gebracht, damit er an Deck nicht im Finstern getreten würde.

Inzwischen erwänen von Nachbord voraus neue Hilferufe. Wir richteten den Scheinwerfer auf die Stelle und sahen in seinem Licht eine Menge Leute im Wasser treiben. Der H.-Chef befahl, dazwischen zu gehen. Aber kaum liefen unsere Maschinen an, als unmittelbar vor der Brücke, auf der vier Offiziere gerade standen, eine Mine hochging. Ich sah den Feuerchein und wurde von der Brücke an Deck geschleudert. Gleich darauf stürzte die Wasserfäule auf mich zu nieder, so daß ich in meiner Betäubung einen Augenblick glaubte, ich wäre unter Deck und die See bräche in das Boot, und ich müßte an das Oberdeck hinaufzukommen suchen. In Wirklichkeit kletterte ich wieder auf die Brücke. Augleich hörte ich den H.-Chef rufen: „Brücke verlassen! Die Munition geht hoch!“ und sah die Munitionskammer lichterloh brennen. Die Treppe der Brücke war weggerissen, daher sprang ich wieder an Deck hinab. Unten lag ein Schwimmfloß, das kippte ich mit einem Mann außenbords. Das ganze Heck stand voller Leute, aber von den drei Offizieren, die mit mir auf der Brücke gestanden hatten, sah ich nichts mehr.

Das Heck hob sich nun langsam. Ich zog meinen Schwimm-mantel aus, legte eine Schwimmweste an und verteilte an die

tägliche Portion von 300 Gramm zu klein sei. Ich möchte dazu bemerken, daß nach meinen Erfahrungen und Erfundigungen sowohl ihre ärztliche Pflege und Behandlung, wie auch ihre Verpflegung genau die gleiche ist wie die der verwundeten Franzosen. Ein intelligenter Hannoveraner, Arno W. aus Tennstedt bei Langensalza, mit dem ich mich mehrmals längere Zeit unterhielt, gab mir eingehende Auskünfte. Er sagte, außer dem vegetarischen „Spag“ mit Suppe und Gemüse bekämen auch die deutschen Soldaten Eier, Kuchen und überhaupt alle die gelegentlichen, außerordentlichen Zulagen, die auch die Franzosen erhalten. Er erklärte sich in jeder Hinsicht sehr zufrieden. Er wird im zahnärztlichen Laboratorium des Lazarettes zu Reinigungsarbeiten verwendet. Vor einigen Tagen äußerte er, es bräue ihm zuweilen beinahe das Herz ab, wenn die Militärärzte und Zahn-techniker, die dort arbeiten, am Nachmittag einen kleinen Imbiß bekämen und er nicht; nicht als ob er hungrig wäre, aber er fühle sich zurückgelehrt. Ich hatte Gelegenheit, den Obertechniker darauf aufmerksam zu machen. Seither bekommt nun W. diesen Imbiß ebenfalls, und er erklärte mir mit gestem, nun „habe er keinen Wunsch mehr“. Er erzählte mir auch, daß er, solange er in Gefangenschaft sei, sich nie im geringsten etwa über nicht anständige Behandlung zu beklagen gehabt habe.

Die Gefangenschaft an sich wird von den Leuten verschieden beurteilt. Die Mehrzahl von ihnen würde vorziehen, wieder bei den Landsleuten in der Heimat zu sein. Kürzlich wurde dem Professor Bont ein gefangener deutscher Jäger, ein blutjunges, mageres Büfchlein, aus einem andern Lazarett zur Untersuchung zugeführt. Er drückte mir mit strahlendem Gesicht seine Genugtuung darüber aus, den Kriegsgreueln entronnen und so gut aufgehoben zu sein. Auch er ist mit Pflege und Behandlung recht zufrieden. In Professor Bonts Lazarett werden die verwundeten Deutschen von zwei in Friedenszeiten in Genf anfassigen Sanitätsoldaten, die beide sehr gut deutsch sprechen, gepflegt. . .

Die geplante Aufteilung des Ostens.

Die Aufteilung der deutschen Ostmarken schreitet infolge der Energie der Polen und dank der Nachgiebigkeit der Regierung mit Riesenschritten fort. Die Polen haben den größten Teil der Provinz Posen an sich gerissen, bedrohen Bromberg, Thorn und die brandenburgische Grenze, wollen anscheinend die Friedenskonferenz vor eine vollendete Tatsache stellen; die Litauer erheben Ansprüche auf die Nordostküste des Reiches mit Memel als Hafen und Tscheden haben



ihre Gebietsforderungen deutscher Landesteile durch den Mund ihres Präsidenten Masarnik verkünden lassen. Die Gebietsansprüche der drei slawischen Stämme sind in unserer beistehenden Karte übersichtlich dargestellt. Die „bescheidenen Wünsche“ unserer östlichen Nachbarn belaufen sich also auf etwa 65 000 Quadratkilometer deutschen Bodens. Großmützig läßt man uns nach ein Stückchen Ostpreußen, das aber in keiner unmittelbaren Verbindung mit dem übrigen Reich mehr steht.

Mannschaften außer den Schwimmwesten auch allerhand andere schwimmfähige Gegenstände, wie Bojen, Riemen usw. Da ich das Boot selbst noch für schwimmfähig hielt, ließ ich den Dampf abblasen und die Heizfeuer löschen. Gleich darauf legte sich das Boot aber doch plötzlich auf die Nachbordseite. Alles eilte an die Steuerbord-Keeling. Aber in demselben Augenblick kippte das Boot nach Steuerbord, und die meisten Leute fielen und sprangen in die See, während einige sich nun wieder an die Nachbord-Keeling klammerten. Ich selbst stand am äußersten Heck, das nunmehr fast senkrecht hoch stieg, um dann schnell in die Tiefe zu gleiten, so daß das steigende Wasser alles Bewegliche, Bojen, Riemen usw., und zu guterletzt mich selber hinwegspülte.

Als ich wieder auftauchte, sah ich dicht vor mir die Rotorolle unseres Bootes. Ein Maschinistenmaat sah darin, der mir hineinhalf. Nach und nach kamen noch mehr Leute herangeschwommen, bis etwa achtzehn Mann in der Jolle waren. Wir hörten Hilferufe aus dem Wasser. Aber da wir keine Riemen bei uns hatten, konnten wir nicht Folge leisten. Sehen konnten wir nichts, nur das treibende Wrack eines der Boote. Endlich kam eine Ruderjolle eines anderen Bootes in Sicht, die sich auf unser Rotzignale mit der Batteriepeife zu uns gefunden hatte. Sie nahm uns in Schleppe und brachte uns an Bord ihres Bootes, das geankert hatte. Inzwischen hatten sich auch einige Torpedoboote eingefunden, die mit ihren Kluttern noch eine Anzahl Leute retteten, so daß im ganzen etwa achtundfünfzig Mann aufgenommen wurden. Von den drei anderen Offizieren meines Bootes habe ich nichts mehr gesehen. Auch die Kommandanten der beiden anderen Boote sind wahrscheinlich gleich bei der Detonation gefallen — gefallen nicht im Kampf mit einem lebendigen Feind, sondern mit einem unsichtbaren, leblosen Gegner, mit den Wasser verborgenen lauernden Minen.

Bekanntmachung.

Mit dem Ablauf dieses Vierteljahres werden zahlreiche Lehrlinge ihre Lehrzeit beenden. Aus diesem Anlaß weisen wir hierauf hin, daß den Auslernenden Gelegenheit gegeben ist, sich nach Ablauf ihrer Lehrzeit der Gesellenprüfung zu unterziehen. Es ist dringend zu raten, daß von dieser Gelegenheit jeder Lehrling Gebrauch macht, um nicht infolge der Unterlassung im späteren Leben empfindliche Nachteile zu erleiden. Wer die Gesellenprüfung nicht bestanden hat, ist von der Teilnahme an den Geschäften der Zwangsvereinigung, soweit die Regelung des Lehrlingswesens in Frage kommt, ausgeschlossen (§ 100 r Abs. 2 der Gewerbe-Ordnung); er kann nicht als Gesellenprüfungs-Kandidat in die Gesellen-Prüfungsklassen gewählt werden (§ 131 a der Gewerbe-Ordnung); er ist ferner nicht zur Ablegung der Meisterprüfung berechtigt, die er bestanden haben muß, wenn er den Meistertitel in Verbindung seines Handwerks führen und vor allem, wenn er zur Anleitung von Lehrlingen in seinem Handwerk befugt sein will.

Gleichzeitig machen wir die Lehrherren darauf aufmerksam, daß sie gemäß § 131 o Absatz 1 der Gewerbe-Ordnung verpflichtet sind, ihre Lehrlinge anzuhalten, sich nach Ablauf der Lehrzeit der Gesellenprüfung zu unterziehen. Es genügt hiernach nicht, wenn der Lehrherr den Lehrling nur auf die Möglichkeit der Ablegung der Prüfung hinweist, er hat vielmehr durch seine Autorität und durch Belehrung auf die schädlichen Folgen für das Fortkommen darauf hinzuwirken, daß der Lehrling sich der Prüfung unterzieht. Unterläßt der Lehrherr die Erfüllung dieser Pflicht, so kann er mit einer Geldstrafe bis zu 150 M. und im Unvermögensfalle mit Haft bis zu vier Wochen belegt werden. Macht er sich dieser Pflichtverletzung wiederholt schuldig, dann kann ihm außer der geschäftlichen Bestrafung noch die Befugnis zum Halten und zum Anleiten von Lehrlingen ganz oder auf Zeit entzogen werden.

Der nächste Prüfungstermin findet zum 1. April d. J. statt. Die Gesuche um Zulassung zur Prüfung sind spätestens bis zum 1. März an den Vorsitzenden des zuständigen Prüfungs-Ausschusses zu richten.

Dem Gesuche sind beizufügen:

1. ein kurzer selbstverfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf,
2. das vom Lehrherren auszufertigende Lehrzeugnis, welches von der zuständigen Gemeindebehörde kosten- und stempelfrei zu beglaubigen ist,
3. etwaige Zeugnisse über den Besuch einer Fach- oder Fortbildungsschule oder die Versicherung, daß dem Lehrling zum Besuch einer solchen keine Gelegenheit geboten war, und
4. die Prüfungsgebühren von 6 Mark.

Die für den Stadtkreis Berlin-Lichtenberg in Frage kommenden Gesellen-Prüfungsausschüsse sind im Gewerbeamt, Rathaus, Mühlendorferstraße, Zimmer 30, zu erfahren.

Berlin-Lichtenberg, den 3. Januar 1919.

Der Magistrat.
Zietzen.

Bekanntmachung

betreffend die Beschulung blinder und taubstummer Kinder.

Gemäß der Ausführungsverordnung zu dem Gesetz vom 7. August 1911, betreffend die Beschulung blinder und taubstummer Kinder, fordern wir hierdurch die für die Unterhaltung und den Schulbesuch solcher hiesigen blinder oder taubstummer Kinder, die sich im Alter von 4 bis 7 Jahren befinden, verantwortlichen Personen (Eltern, Pfleger usw.) auf, sich bis zum 15. Januar 1919 und zwar werktäglich in der Zeit von 8 bis 3 Uhr im Dienstgebäude Mühlendorferstraße 14 (Schulabteilung Zimmer 15) unter Vorlegung der Geburtsurkunde oder des Taufscheins der betreffenden Kinder zu melden.

Berlin-Lichtenberg, den 30. Dezember 1918.

Der Magistrat. — Schuldeputation.
Zietzen.

Bekanntmachung.

Vollmilch!

Die Vollmilchsorten für Februar 1919 werden in den zur Fettstelle Groß-Berlin gehörenden Gemeinden in den nächsten Tagen ausgegeben. Es gelangen zur Ausgabe:

- a) für die nach dem 1. Januar 1918 geborenen Kinder rote mit „A I“ gekennzeichnete Milchsorten,
- b) für die in der Zeit vom 1. Januar 1917 bis zum 31. Dezember 1917 geborenen Kinder lila mit „A II“ gekennzeichnete Milchsorten,
- c) für die in der Zeit vom 1. Januar 1916 bis zum 31. Dezember 1916 geborenen Kinder grüne mit „B I“ gekennzeichnete Milchsorten,
- d) für die in der Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1915 geborenen Kinder braune mit „B II“ gekennzeichnete Milchsorten,
- e) für die in der Zeit vom 1. Januar 1914 bis zum 31. Dezember 1914 geborenen Kinder braune mit „C I“ gekennzeichnete Milchsorten,
- f) für die in der Zeit vom 1. Januar 1913 bis zum 31. Dezember 1913 geborenen Kinder graue mit „C II“ gekennzeichnete Milchsorten.

Die zu verabsorbierende Menge ist auf den Kranken- und Sonderkarten, nicht aber auf den Rinderkarten aufgedruckt. Welche Vollmilchmenge auf die Rinderkarten verabsorbt wird, wird noch besonders bekanntgegeben werden. Auf die übrigen Karten ist die aufgedruckte Menge voll zu verabsorbieren, soweit nicht eine abweichende besondere Anordnung ergeht.

Die Inhaber von Vollmilchsorten haben die Februararten bis zum 22. Januar d. J. einschließlich dem Milchhändler vorzulegen. Die auf Grund dieser Neuanmeldung erfolgende Belieferung gilt für die Zeit vom 1. bis zum 28. Februar 1919. Die „A I“, „A II“, „B I“ und „B II“ Rinderkarten, ferner die durch ein großes „A“ in dem Mittelfeld gekennzeichneten Karten über 7/8 Liter, ferner die Vollmilchbezugscheine, die zum Bezuge von „A“ und „B“-Milch berechtigen, dürfen nur in den „A“ und „B“-Milchgeschäften, die „C I“ und „C II“-Rinderkarten, die übrigen Vollmilchsorten, ferner die Vollmilchbezugscheine, welche zum Bezuge von „C“-Milch berechtigen, dürfen nur in den „C“-Milchgeschäften angemeldet werden. Die verschiedenen Arten von Geschäften sind durch ein entsprechendes Plakat im Schaufenster kenntlich gemacht.

Der Milchhändler hat die Kontrollabschnitte abzuschneiden, den einen (links unten) hat er aufzubewahren, den anderen (rechts unten) hat er wie bisher der Fettstelle Groß-Berlin (Milch), einzuliefern. Die Milchhändler werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Kontrollabschnitte bis zum 25. Januar d. J. bei der Fettstelle Groß-Berlin (Milch), Berlin C 2, Poststraße 6, eingegangen sein müssen.

Eine Verlängerung dieser Frist kann unter keinen Umständen stattfinden.

Die Milchsorten dürfen von den Händlern nicht in Gewahrsam genommen werden, sondern bleiben in den Händen der Bezugsberechtigten. Die Milchsorten sind täglich vorzulegen. Der Milchhändler hat täglich den gültigen Tagesabschnitt abzutrennen und an sich zu nehmen.

Berlin, den 6. Januar 1919.

Fettstelle Groß-Berlin.
(Milch.)

Veröffentlichung

mit dem Bemerkten, daß die Verteilung der Vollmilchsorten in Berlin-Lichtenberg in der nächsten Woche erfolgt, und zwar wie bisher durch die Vertrauensmänner.

Berlin-Lichtenberg, den 9. Januar 1919.

Der Magistrat.

Der städtische Ausschuss für die Nahrungsmittelversorgung.
Dr. Marekly, Stadtsyndikus.

Bekanntmachung.

Betreffend Veränderung der Unterrichtszeiten an den gewerblichen Pflichtfortbildungsschulen vom 13. Januar 1919 ab.

Schule I (Wasserstraße 7/8.)

1. Für Bäckerlehrlinge: nachmittags von 2 bis 6 Uhr,
2. Für andere Lehrlinge: nachmittags von 4 bis 7 Uhr,
3. Für minderbeschäftigte Lehrlinge und Arbeiter: nachmittags von 4 bis 7 Uhr.

Schule II (Marktstraße 10/11.)

1. Für Holzhandwerker des 1. Lehrjahres: Montag von 8 bis 2 Uhr vormittags,
2. Für Holzhandwerker des 2. Lehrjahres: Mittwoch von 8 bis 2 Uhr vormittags,
3. Für die übrigen Lehrlinge: an 2 Wochentagen von 4 bis 7 Uhr nachmittags,
4. Für angelernte Arbeiter: an 2 Wochentagen von 4 bis 6 Uhr nachmittags.

Arbeitgeber, welche schulpflichtige gewerbliche Arbeiter in einer Arbeitsschicht beschäftigen, die mit der Unterrichtszeit zusammenfällt, sind verpflichtet, die Schüler rechtzeitig zum Unterricht zu beurlauben. Für dringende Arbeiten kann eine Befreiung vom Unterrichte fernerhin nicht ausgesprochen werden, da keine Kriegsnötwendigkeit mehr vorliegt. Alle noch laufenden Befreiungen sind hiermit aufgehoben. Die vorstehend angegebenen Bestimmungen treten vom 13. Januar 1919 an in Kraft. Der Fortbildungsbeginn nach den Weihnachtsferien ist auf den 13. Januar 1919 festgesetzt worden.

Berlin-Lichtenberg, den 23. Dezember 1918.

Der Magistrat.

Kuratorium der gewerblichen Fortbildungsschulen.
Zietzen.

Bekanntmachung

für die Lebensmittel-Verteilung.

Gemäß §§ 1, 4, 5, 6 und 8 der Verordnungen vom 13. März 1916 bzw. 24. April 1917 über Lebensmittelarten darf vom 13. Januar 1919 ab abgegeben und entnommen werden:

- a) 1. Frisches inländisches und ausländisches Gemüse und Obst,
2. Gegen Vorlegung der Lichtenberger Lebensmittelkarte inländischer Saerzöhl.
- b) Ohne Voranmeldung:
1. Auf Abschnitt 99 der gemeinsamen Lebensmittelkarte: 600 Gramm Kermelade zum Preise von 1 M. für das Pfund. Abschnitt 99 verliert seine Gültigkeit am 31. Januar 1919.
2. Gegen Abtrennung der beiden gleichlautenden Abschnitte 311 K der Lichtenberger Lebensmittelkarte: 125 Gramm Käse zum Preise von 60 Pf.
Die Ausgabe wird wie folgt geregelt:
Montag, den 13. Januar, rote Karte, Abt. A und B,
Dienstag, den 14. Januar, rote Karte, Abt. C und D,
Mittwoch, den 15. Januar, gelbe Karte, Abt. A und B,
Donnerstag, den 16. Januar, gelbe Karte, Abt. C u. D,
Freitag, den 17. Januar, grüne Karte, Abt. A und B,
Sonnabend, den 18. Januar, grüne Karte, Abt. C u. D,
Montag, den 20. Januar, blaue Karte, Abt. A und B,
Dienstag, den 21. Januar, blaue Karte, Abt. C und D.
- c) Gegen Voranmeldung:
1. Auf Abschnitt 89 der gemeinsamen Lebensmittelkarte: 100 Gramm Teigwaren zum Preise von 14 Pf.,
2. Auf Abschnitt 26 N der Lebensmittelkarte für Jugendliche: 100 Gramm Weizen Grieß zum Preise von 10 Pf.
- d) In den städtischen Fischhallen und bei den hiesigen Fischhändlern und Räucherwarengeschäften werden abgegeben:
1. Auf Abschnitt 304 E, S, G, R der Lichtenberger Lebensmittelkarte:
Frische Fisch- und Seefische,
2. Auf Abschnitt 283 E, S, G, R:
1/2 Pfund Räucherwaren.

Auf jede Urlauberkarte entfallen in der nächsten Woche 100 Gramm Weizenmittel und 250 Gramm Kermelade.

Für den Kauf von Frischen und Fischwaren erfolgt eine Voranmeldung in den Geschäften nicht.

Die Bezugsabschnitte sind in den Kleinhandelsgeschäften bis zum Mittwoch, den 15. Januar d. J. bis 7 Uhr abends und von diesem am Freitag, den 17. Januar d. J. bis 3 Uhr nachmittags zu 100 Stück gebündelt und gezählt im Rathaus, Kartenannahmestelle, abzugeben.

Der Termin für die Anmeldung in den Kleinhandelsgeschäften muß unbedingt eingehalten werden, da Nachanmeldungen unter keinen Umständen stattfinden.

Sobald die Kleinhandelsgeschäfte in den Besitz der bezugsberechtigten Waren gelangen, haben sie dies dem Publikum durch Aushang bekannt zu geben und sobald mit dem Verkauf zu beginnen.

Alle übrigen Waren sind in den durch Aushang kenntlich gemachten Geschäften zu haben.

Die Reihenfolge der Karten für die Abfertigung in den städtischen Verkaufshallen wird durch Aushang in diesen bekannt gemacht.

Zwischenhandlungen gegen diese Bestimmungen werden nach Maßgabe der eingangs erwähnten Verordnungen bestraft.

Berlin-Lichtenberg, den 11. Januar 1919.

Der Magistrat.

Zietzen, Oberbürgermeister. Dr. Marekly, Stadtsyndikus.

Bekanntmachung.

Für die Woche vom 13.—19. Januar d. J. wird die Kartoffelverbrauchsmenge auf

7 Pfund

je Person festgesetzt. Es sind in dieser Woche auf die acht Abschnitte Ia bis d der allgemeinen Kartoffelkarte je 1/2 Pfund, zusammen also vier Pfund abzugeben und zu entnehmen. Die Abschnitte 3e, f und g sind ungenüßbar.

Ferner können vom Bestande der auf die Sonderkarten entnommenen Kartoffeln 3 Pfund pro Woche und Person verbraucht werden. Diejenigen Verbraucher, welche auf die Sonderkarten Kartoffeln nicht bezogen haben, sind berechtigt, in der angegebenen Woche außer den 4 Pfund auf die allgemeine Kartoffelkarte noch auf die sechs Abschnitte der Sonderkartoffelkarte 3f und g sowie 3a je 1/2 Pfund, zusammen drei Pfund Kartoffeln zu entnehmen.

Alle diejenigen Personen, die erst nach der Belieferung mit der eisernen Ration nach Berlin-Lichtenberg zugezogen sind, dürfen nur auf die sechs Abschnitte 3f und g sowie 3a der Sonderkarte drei Pfund Kartoffeln entnehmen. Bei der Teilnahme an der Speisung in Volkshäusern, Kantinen und Gastwirtschaften, sowie bei der Abgabe beim Entnahme zubereiteter Kartoffeln dürfen nur die bezeichneten acht Abschnitte der allgemeinen Kartoffelkarte und die sechs Abschnitte der Sonderkartoffelkarte verwendet werden.

Zwischenhandlungen sind strafbar. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß vom eisernen Bestande nicht mehr als 3 Pfund pro Woche und Kopf verbraucht werden dürfen. Eine Nachlieferung findet unter keinen Umständen statt.

Berlin-Lichtenberg, den 11. Januar 1919.

Die Vollkommene.

John Tempel.

Der Magistrat.

Zietzen. Dr. Marekly.

Bekanntmachung.

Die Kosten der Beförderung von Kohlen in die Wohnungen der arm- und heimgewalteten Kriegsteilnehmer werden auf Antrag von der Stadt übernommen.

Anträge sind bei der hiesigen Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte, Türschmidstr. 26, part. rechts zu stellen.

Berlin-Lichtenberg, den 10. Januar 1919.

Der Magistrat.
Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte.

Bekanntmachung.

Die Bestimmungen der für den Polizeibezirk Berlin-Lichtenberg seitens des Herrn Polizei-Präsidenten unterm 28. September 1918 erlassenen und schon mehrfach veröffentlichten Polizei-Verordnung, betreffend den Wohnungsmeldezwang, die am 1. Oktober 1918 in Kraft getreten ist, bleiben seitens der zur An- und Abmeldung von Wohnungen, auch möblierten, oder Teilen solcher, sowie sonstigen Mieträumen verpflichteten Eigentümer bzw. Verwalter noch immer vielfach unberücksichtigt, so daß der städtische Wohnungsnachweis im Rathaus, Mühlendorferstraße 6, Zimmer 51, II, seine Wirksamkeit nur unvollkommen erfüllen kann. Dadurch aber werden sowohl Vermieter wie Wohnungssuchende benachteiligt.

Die bezüglichen Polizei-Verordnungs-Vorschriften lauten:

§ 1. (Anmeldung.)

Vermietete Wohnungen, auch möblierte, oder Teile solcher, sowie sonstige Mieträume, die durch Kündigung des bestehenden Mietverhältnisses oder auf sonstige Weise vermietsbar geworden sind, sowie neu hergestellte, zum Vermieten bestimmte Wohnungen und sonstige Mieträume, sind innerhalb einer Frist von drei Tagen nach Eintritt ihrer Vermietbarkeit in Berlin-Lichtenberg dem städtischen Wohnungsnachweis, in Berlin-Stralau dem dortigen Wohnungsnachweis schriftlich durch Ausfüllung und Einreichung des dazu bestimmten Vordruckes — siehe Anlage A — oder mündlich anzumelden, auch wenn die Räume inzwischen wieder vermietet sein sollten.

§ 2. (Abmeldung.)

Die Vermietung einer Wohnung oder sonstiger Mieträume der im § 1 bezeichneten Art ist innerhalb 24 Stunden nach Abschluß des Mietvertrages in Berlin-Lichtenberg dem städtischen Wohnungsnachweis, in Berlin-Stralau dem dortigen Wohnungsnachweis schriftlich durch Ausfüllung und Einreichung des dazu bestimmten Vordruckes — siehe Anlage B — oder mündlich anzugeben. Die Abmeldung kann gleichzeitig mit der Anmeldung geschehen. (§ 1. Schlußsatz.)

Diese Bestimmung findet auch Anwendung, wenn die unter diese Verordnung fallenden freistehenden Mieträume anderweit dauernd in Benutzung genommen werden. In diesem Falle ist die Anzeige spätestens 24 Stunden nach Beginn der Benutzung zu erstatten.

§ 3.

Die Meldepflicht obliegt dem Eigentümer oder demjenigen, der vom Eigentümer zur Vermietung oder Verwaltung der Räume bestellt ist.

Nach § 5 a. O. werden Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen der §§ 1 bis 3 mit Geldstrafe bis zu 30 M., im Nichtbetriebsfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft.

Indem wir auf die vorstehenden Bestimmungen zwecks ihrer Befolgung erneut aufmerksam machen, weisen wir ausdrücklich darauf hin, daß wir uns in Zukunft gezwungen sehen, die An- und Abmeldungen unterlassenden Eigentümer oder Verwalter der Polizeibehörde zwecks ihrer Bestrafung nachzusehen.

Berlin-Lichtenberg, den 9. Januar 1919.

Die Wohnungs-Deputation.
Hilg.

Einladung.

Zur Beschlussfassung über die auf der nachstehenden Tagesordnung bezeichneten Gegenstände werden die Herren Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung zu einer Sitzung am

Donnerstag, dem 16. Januar d. J., nachmittags 6 Uhr,

im Stadtverordneten-Sitzungslokal berufen.

Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Wahl
a) des Stadtverordneten-Vorsitzers,
b) des Stadtverordneten-Vorsicher-Stellvertreters,
c) der beiden Beisitzer und deren Stellvertreter,
d) des Schriftführers und dessen Stellvertreter.
3. Wahl von 9 Mitgliedern des Wahlausschusses.
4. Kenntnisnahme von den getroffenen Maßnahmen beim Übergang zur Friedenswirtschaft. Drucksache Nr. 1.
5. Kenntnisnahme von dem Abkommen über den Anschluß von Berlin-Stralau und Wiesdorf an den städtischen Arbeitsnachweis. Drucksache Nr. 2.
6. Kanalisation der Waldsiedlung Berlin-Lichtenberg. Drucksache Nr. 3.
7. Neuregelung der Ortszulagen der Lehrpersonen an den hiesigen Volksschulen. Drucksache Nr. 4.
8. Lohnerhöhung für die Arbeiter der städtischen Werke. Drucksache Nr. 5.
9. Entlastung der Abrechnung über die Erweiterung des Kohlenplatzes an der Herzbergstraße. Drucksache Nr. 6.
10. Beschlussfassung über eine Verzichtserklärung auf Rechte aus den Straßenbahnverträgen. Drucksache Nr. 7.

Berlin-Lichtenberg, den 10. Januar 1919.

Der Stadtverordneten-Vorsicher.

Danneberg.

Polizeiverordnung

38 S. 453). Die Inhaber eines betr. das Tragen von Schusswaffen sowie den Verkauf von Schusswaffen und Munition.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverordnung vom 11. März 1850 (G. S. S. 265), der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195), der §§ 1 und 2 des Gesetzes vom 18. Juni 1900 betr. die Polizeiverwaltung in den Stadtkreisen Charlottenburg, Schöneberg und Neutamm (G. S. S. 247) und der Befehle vom 27. März 1907 (G. S. S. 37), 7. März 1907 (G. S. S. 21) und 23. Juni 1909 (G. S. S. 533) betreffend die Erweiterung des Landespolizeibezirks Berlin, verordne ich mit Zustimmung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg für den Landespolizeibezirk Berlin bis auf weiteres was folgt:

1.) Das Tragen von Schusswaffen im Landespolizeibezirk Berlin ist verboten. Diese Bestimmung gilt nicht für die im Sicherheitsdienst tätigen, durch schriftlichen Einzelanweis nach Befehl ermittelten Soldaten, Beamten und Angehörigen, ferner nicht für die Inhaber von Waffenscheinen (Polizeiverordnung vom 24. September 1910 — Amtsblatt Städt.

38 S. 453). Die Inhaber eines Jagdscheines dürfen Jagdgewehre führen, jedoch innerhalb des Landespolizeibezirks nur ungeladen und in fester Umhüllung.

2.) Ein Verkauf von Schusswaffen und Munition darf nur an Inhaber von Jagd- oder Waffenscheinen stattfinden.

3.) Zwischenhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Verordnung haben 60 M. Geldstrafe oder 14 Tage Haftstrafe, ferner im Falle der Nr. 1.) die Einziehung der Schusswaffe zur Folge.

4.) Diese Polizeiverordnung tritt am 30. Dezember 1918 in Kraft.
Berlin, den 30. Dezember 1918.
Der Polizeipräsident.
Eichhorn.

Veröffentlicht:
Berlin-Lichtenberg,
den 9. Januar 1919.
Der Polizeipräsident.

Bücherrevisor

aus dem Felde zurück, übernimmt das Ordnen rüständiger Bücher, Neueinrichtung, Bilanzstellung, Steuerklärung, Vermögensrechnung usw. A. Macke, Berlin N., Bernauer Straße 78.

Wo gehen wir hin? Nach den

Prachtsälen des Ostens

Frankfurter Allee 48.

Inhaber: O. Cranz.

Frankfurter Allee 48.

Im Restaurant!

Täglich: GROSSES

Im Restaurant!

Künstlerfreikonzert mit Kabarettvorträgen

Grösste Attraktion!

Mitwirkende Künstler u. a.:

Grösste Attraktion!

Anfang Sonntags 4 Uhr.

Zylina-Duett

Paul Jeschek

Fesang- u. Operetten-Duett.

Humorist.

Anfang Wochentags 6 Uhr.

Gebt Eure Stimme der deutschen Volkspartei.

Anmeldungen zur Mitgliedschaft an die Haupt-Geschäftsstelle Rathausstr. 7.

Christliche Volkspartei (Zentrum).

Am Sonntag, den 12. Januar 1919, abends pünktlich 7 Uhr

Große Wahlversammlung

in den Festsälen des Gymnasiums an der Parade 12 und des Cecilia-Theaters in der Rathausstraße 8.

Redner:

Herr Dr. M. Pfeiffer, R. d. R. und Generalsekretär der deutschen Zentrumspartei,
Herr Pfarrer Lichtenberg - Charlottenburg,
Herr Redakteur Dr. Paul Lerch - Berlin, Kandidat für die deutsche Nationalversammlung,
Herr Rektor Herzig - Weissenhof, Kandidat für die preussische Landesversammlung,
Frau Sieber-Fischer vom Rath. Frauenbund,
Schwester Anna Kaster, Soziale Beamtin.

Alle wahlberechtigten Männer und Frauen, die auf dem Boden der christlichen Weltanschauung stehen, sind herzlich eingeladen.

Der Zentrumverein Berlin-Lichtenberg.

Deutsche Volkspartei.

Montag, den 13. Januar 1919, abends 8 Uhr
in Kern's Festsälen, Türschmidtstraße 45.

Wähler-Versammlung.

Herr Hellwich:

Wie kommen wir zu einem wahrhaft freien Deutschland?

Ferner wird Fräulein Oske Fröhlich sprechen.

Alle Mitglieder, sowie alle Männer und Frauen, die zu uns stehen, sind geladen.

Ortsgruppe Lichtenberg. Dr. Marekty.

Zucker-Kohlrüben 4 Stk.
Zuckerrüben 6 " p. Str.
Speisemöhren 8 " "
Rittergut Friedr. Hofe.

Vom Heeresdienst entlassen, habe ich meinen Betrieb wieder in vollem Umfange aufgenommen.

H. Zeffin

Schmiedemeister

Taschdorferstraße 68.

Wie ein Wunder

beseitigt
San. Rat Dr. Strahl's Haussalbe

jeden Hautauschlag, Flechten, Hautjucken, bef. Weinschäden, Krampfadern der Frauen und bergl. Originalbottle 2,25, 4,25 u. 7,50

Elefant-Apoth. ke, Berlin SW. 19
Leipzigerstr. 74 (a. Dönhofspl.)

Gebt Eure Stimme der deutschen Volkspartei.

Anmeldungen zur Mitgliedschaft an die Haupt-Geschäftsstelle Rathausstr. 7.

Jeder Dame - jedem Mädchen,
welche Stoff haben, fertige

Mantel, Mantelkleid oder Kostüm

preiswert an.

Marie Rahn, Rittergulfstraße 25 part.

Preussische Klassen-Lotterie

Ziehung 2. Klasse am 11. und 12. Februar 1919.

$\frac{1}{8}$ 10,- $\frac{1}{4}$ 20,- $\frac{1}{2}$ 40,- $\frac{3}{4}$ 80,- u. Porto

Kloster, Preuss. Lotterie-Einnahmer

Berlin O. 112, Kronprinzenstr. 37-38.

Fernsprecher: Köniigsstadt 1623.

Gebt Eure Stimme der deutschen Volkspartei.

Anmeldungen zur Mitgliedschaft an die Haupt-Geschäftsstelle Rathausstr. 7.

Wählt am 19. Januar 1919

die Liste

PACHNICKE.

Die deutsche demokratische Partei.

Ortsgruppe Berlin-Lichtenberg.

Druckfachen

für die Wahlen zur

National-

versammlung

Plakate, Flugblätter, Stim-

zettel liefert schnellstens

Buchdruckerei

Albert Koch

Berlin O. 112,

Frankfurter Allee 65.

Pferdegeschirre

werden fachgemäß repariert

Georg Fischer, Sattlermeister

Oderstraße 22 am Trauoplatz

Tel. Köniigsstadt 2570.

Dachpappen

großes Lager. Dachdeckerarbeiten

führt aus. Julius Olschinski,

Leopoldstraße 32. Licht. 1499.

Gebt Eure Stimme der

deutschen Volkspartei.

Anmeldungen zur Mitglieds-

chaft an die Haupt-Ges-

chäftsstelle Rathausstr. 7.

Asthma

kann geheilt werden. Sprechstunden zur erstmaligen Untersuchung und Behandlung nur am Sonntag nachmittag von 4-5 Uhr.

Spezial-Arzt

Dr. med. Alb. Raab, Berlin W. 35, Potsdamer Str. 102.

Schutzanmeldung und Verwertung haben für

Erfinder Erfolg

durch Patentbüro:

Ing. Koch, Berlin SW. 19,

Or. Frankfurterstr. 59

Tel. Alexander 2213.

Käse vorhanden! Auskunft kostenlos!

Pelzgarnituren!

zu herabgesetzten spottbilligen Preisen! Skunkskragen

Alaskafüchse! Blaufüchse!

Rottfuchse! Silberfuchse! Zobel-

füchse! Pelzgarnituren!

Massenauswahl moderner

erstklassig verarbeiteter

Pelzkragen und Muffen aller

Art! Schmucksachen! Silber-

sachen! Sonntag geöffnet!

Leihhaus Warschauerstr. 7.

Kücheneinrichtung

Spind, Rahmen, Tisch zu verkaufen. Zu erfragen

Sonntag, d. 12. 1., vorm. 9-10

Frankf. Allee 110 IV bei Worm.

Die Deutsche Volkspartei

= Geschäftsstelle =
Berlin - Lichtenberg,
Rathausstrasse 7

ruft das deutsche Bürgertum,

Männer und Frauen, in der Stunde des Schicksals zur tatkräftigen Mitarbeit auf.

Die Deutsche Volkspartei ist die Partei der nationalen und wahrhaft demokratischen Politik.

Die Deutsche Volkspartei ist die Partei der deutschen Frau.

Die Deutsche Volkspartei ist die Partei des gewerblichen Unternehmers und des Handwerks.

Die Deutsche Volkspartei ist die Partei des freien Bauernstandes und des Landarbeiters.

Die Deutsche Volkspartei ist die Partei der Beamten, Lehrer, Offiziere und Soldaten.

Die Deutsche Volkspartei ist die Partei der Privatangestellten und der sozialen Fortentwicklung aller arbeitenden Klassen.

Die Deutsche Volkspartei ist die schärfste Gegnerin nicht nur der Sozialdemokratie, sondern auch jeder internationalen, kapitalistischen Demokratenpartei.

Die Deutsche Volkspartei ist die schärfste Bekämpferin der Vergesellschaftung aller Produktionsmittel.

Deshalb ist und bleibt die Deutsche Volkspartei

Die Partei des Mittelstandes.